Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 12

Artikel: Das Individuum und seine Freiheit
Autor: Mahrer, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerischer Unternehmen zu beteiligen (Waffenausfuhr, Cabora-Bassa-Staudamm in Mozambique u. a.).

– ihre Stellung zur Militärdienstpflicht zu überprüfen und andere Möglichkeiten zu suchen (z. B. Zivildienstinitiative).

– für die Rechte der Ausländer in der Schweiz, die aus weniger entwickelten Ländern stammen, einzutreten.»

Diesen Katalog allein zu kommentieren und zu dokumentieren ergäbe ein Buch. Nur folgende Bemerkung sei gestattet. Unsere christlichen Kirchen sind und werden aufgebrochen. Unser konservatives Staats- und Gesellschaftsgefüge kommt ins Wanken. Dies ist *ein* gesichertes Ergebnis dieser Konferenz. Zur Kenntnis zu nehmen ist allerdings auch, dass Verunsicherung nicht ungefährlich sein kann. Die Mächtigen können in einem solchen Falle ihre Macht voll ausspielen. Das Neue steht noch nicht, obwohl es kommt und angebrochen ist. Es wird nicht mehr der Kapitalismus westlicher und nicht der Sozialismus östlicher Provenienz sein. Ich denke eher, dass wir von den Realitäten der Dritten Welt her beeinflusst, einem Sozialismus entgegengehen, der um Freiheit und Gerechtigkeit weiss und das Soziale mit dem Individuellen zu verbinden versteht. Dazu braucht es nicht nur Sehnsucht, sondern gesellschaftliches Bewusstsein und politischen Verstand.

Martin Stähli

Das Individuum und seine Freiheit

«Unsere Ordnung ist dem Glück der Menschheit
und der menschlichen Selbsterfüllung feind.»
Erich Fromm in «Die Furcht vor der Freiheit»

Bald naht das Jahr 2000. Noch immer führen die Menschen im Namen der Freiheit verbissene, blutige Kriege. Immer neue Generationen werden unter dem Aspekt der Freiheit zum Töten angehalten, und es scheint, dass uns die Freiheit um so mehr abhanden kommt, je mehr Menschen in ihrem Namen getötet werden. «Du sollst nicht töten», sollte dieses Gebot etwa auch mit unserer Freiheit oder Unfreiheit zu tun haben?

Es wird im folgenden versucht, dem Begriff der Freiheit nachzuspüren. Dieser Begriff kann in einem Aufsatz auch nicht annähernd geklärt werden. Aber wenn anhand einiger Aspekte in bezug auf die Freiheit des Individuums der Freiheitsbegriff aus der Verstrickung, in die er geraten ist, etwas herausgelöst und durchschaubarer gemacht werden kann, so ist damit Wesentliches gewonnen.

Der Begriff der Freiheit ist ein komplexer Begriff und ein tief menschliches Problem. Er wurzelt in der Auffassung, dass Freiheit und Menschentum unauflöslich miteinander verbunden sind. Die Frage nach

der Freiheit ist deshalb zugleich auch immer die Frage nach dem Menschen und umgekehrt. Von welcher Seite auch immer dieses Problem angegangen wird, so erhebt sich in jedem Fall die Frage: Freiheit *wovon* und *wozu*?

Blenden wir kurz in jene Epoche zurück, in der sich der Mensch zum erstenmal als ein *Individuum* begriff, in die Neuzeit, die das ausgehende Mittelalter ablöste. Damals, anfangs des 16. Jahrhunderts, als der Mensch aus seinen ursprünglichen Bindungen – dem Feudalismus – emportauchte, ging der Begriff der Freiheit mit dem Menschen eine neue Verbindung ein. War Freiheit bis dahin ein Begriff, der wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Bedingungen umriss, so erkannte sie der Mensch nun zum erstenmal als etwas seiner *Person,* seinem *individuellen* Menschsein zutiefst Zugehöriges. Diese Erkenntnis und der sich daraus entwickelnde Individuationsprozess löste ein Ringen des Individuums um seine Freiheit aus, das noch von keiner Epoche (auch von der unsern nicht) zu einem gültigen Abschluss gebracht worden ist.

Wie lebte der Mensch bis zum Ausbruch dieses Individuationsprozesses und welche Entwicklung löste dieser aus? Bis zum ausgehenden Mittelalter gab es noch keine Freiheit, wie wir sie heute kennen. Der Mensch lebte und begriff sich innerhalb fester Bindungen, wie sie ihm Geburt, Berufsstand, Klassen- und Religionszugehörigkeit überlieferten. Die Gesellschaftsordnung die sich daraus ergab, empfand man als naturgegeben, was jedermann der an ihr teilhatte, ein sicheres Zugehörigkeitsgefühl verlieh. Niemandem wäre es in den Sinn gekommen, von einer Klasse in die andere hinüberwechseln zu wollen. Man war an seine soziale Stellung geschmiedet, war Bauer, Handwerker, Kaufmann oder Ritter. Innerhalb dieser Norm war man frei, sein Selbst in seinem Handwerk oder seinem Gefühlsleben auszudrücken. Gewiss war man nach heutigen Begriffen Knecht dieser Gesellschaft, ohne indes so zu empfinden. Die Wahl zwischen vielen Lebensmöglichkeiten für den einzelnen war noch nicht entdeckt. Obwohl es Beschränktheit, Aberglaube, Unwissenheit und Ausbeutung der Massen durch kleine Minderheiten gab, so fühlte sich doch kein *Individuum* seiner Freiheit beraubt, weil es dieses «Individuelle» noch gar nicht gab.

Aber wenn man sich auch noch nicht als Individuum erkannte, Freiheiten, wie wir sie heute fordern, demnach noch nicht existent waren, so fühlte man sich innerhalb dieser primären Bindungen, innerhalb der naturgegebenen Ordnung, um so mehr *geborgen* und *aufgehoben.* Das Leben hatte seinen geordneten Sinn und seine Gemeinschaftsaufgabe. Zudem war im Denken (wenn auch nicht immer in der Praxis!) dieser mittelalterlichen Gesellschaft jede ökonomische Tätigkeit dem Interesse des Menschen untergeordnet und durfte nicht auf unnötigen Profit ausgehen. *Ökonomische Tätigkeit ohne sittliches Endziel hatte im mittelalterlichen Denken keinen Raum.* Im Gegenteil, Habsucht galt als Todsünde. Man strebte nur nach soviel Wohlstand, wie dem Stande, in dem man lebte, gemäss war. Der Wirtschaftsorganis-

mus war daher verhältnismässig im Gleichgewicht, Kapitalanhäufung noch gering.

Gegen Ende des Mittelalters löste sich dieser Gesellschaftsbau auf. Man hatte *das Geld* entdeckt, seine Macht und seine Möglichkeiten. Bald wurde es wichtiger als Geburt und Stand und löste im Bewusstsein des Menschen eine tiefergreifende Umstrukturierung aus. Mit dem Aufkommen des Gelddenkens (des Kapitalismus), wurde ein *individueller* Antrieb nach Vorwärtskommen ausgelöst, wurde persönlicher Initiative und dem Unternehmergeist Tür und Tor geöffnet. *Das Individuelle ist freigesetzt.* Der Mensch erkennt sich als *Individuum* mit neuen Möglichkeiten.

Jedermann will nun vorwärtskommen, sein Glück versuchen, seine Standesfesseln abstreifen. Der Mensch befreit sich solchermassen von dem Korporationssystem, in das er bisher eingeschlossen war, fordert seinem Erwachen gemäss neue Freiheiten, persönliche und individuelle. Aber mit dieser Loslösung des Individuums von seinen rückwärtigen gesellschaftlichen Bindungen und Einrichtungen – also *von* etwas – stand es auch schon bald vor der entscheidenden Frage, *wozu* es sich davon befreite.

Was war die Folge dieser Befreiung des Individuellen im Menschen durch den aufkommenden Kapitalismus, und welchen Weg ging die fortschreitende Individuation des Menschen? Bewegte sich der Mensch vor dieser Befreiung in einer Gesellschaft, die ihm durch seine Zugehörigkeit zu einem Stand, den Sinn seiner Arbeit und die Überschaubarkeit des gesellschaftlichen Systems ein bewusstes Gefühl der Geborgenheit verlieh, so änderte sich das mit dem Aufkommen des Kapitalismus in der Neuzeit rasch. Die Einstellung zur Arbeit wurde eine abstrakte. Gewiss war auch in der mittelalterlichen Gesellschaft die Arbeitslast ungleich verteilt gewesen, hatte diese Gesellschaft ihre Form der rücksichtslosen Ausbeutung schon gefunden. Aber man arbeitete aus einem *äusseren* Antrieb, und mehr zu werken, als es zur Aufrechterhaltung des traditionellen Lebensstandards notwendig war, wäre niemandem in den Sinn gekommen. *Mit dem Aufkommen des Gelddenkens, begann man die Waren um des Profites willen herzustellen.* Eine *inner*menschliche Besessenheit nach Reichtum produzierte mehr als notwendig war, und man ging auf die Suche nach profitbringenden Märkten.

Anstelle von gemeinsamem Schaffen bricht der Konkurrenzkampf aus. Tüchtiger sein als der andere war die Parole, seinen Konkurrenten überrunden und, wenn für den vermehrten Profit nötig, ruinieren. Gewiss, man verstand darunter individuell vorwärtskommen, sein Glück machen, die neugewonnenen Freiheiten geniessen und erproben. Aber gleichzeitig mit dieser Entwicklung verliert der Mensch die festgefügte, Geborgenheit vermittelnde Gesellschaft, in der er bis dahin gelebt hat. Die geschlossene, überschaubare Welt von Gestern ist nun geöffnet; sie ist grenzenlos und zugleich furchterregend geworden. Jeder gegen jeden!

Das war ein neues Lebensgefühl, damit musste das Individuum zuerst fertig werden, musste es seine neu gewonnene Freiheiten teuer erkaufen. Es wird plötzlich bedroht von überpersönlichen, anonymen Mächten – von Kapital und Markt. Diese Mächte beeinflussen von nun an sein Leben, können es ruinieren. Mit dem Emportauchen des Individuums aus alten Fesseln wurde es gleichzeitig hinausgeschleudert in eine Welt, die ihm fremd ist, die seinem individuellen Streben zwar entgegenkommt, ihm aber zugleich seinen Mitmenschen zum Feind macht. Der Mensch ist zwar nun freier, ist ein Individuum geworden, aber dieses Individuum ist in seinem Existenzkampf einsamer und isolierter geworden. Es ist verunsichert und von allen Seiten bedroht. Die Freiheit bekam damit einen dialektischen Charakter: Auf der einen Seite entwickelte Individualität; auf der anderen Seite ein hilfloses Individuum.

Wir Zeitgenossen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts sind die Erben des hier in seinem Ursprung aufgespürten Individuationsprozesses. Wir können die tiefe Tragik verfolgen, die des Menschen Kampf um seine Freiheit durch die Jahrhunderte begleitet. Wir wissen, es ist eine Geschichte voll Blut und Tränen. Und wie keine Menschheit zuvor können wir mittels ausgeklügeltster wissenschaftlicher Methoden Rückblick und Ausblick halten, können wir den Stellenwert der Freiheit des Individuums in unserer Gesellschaft sichten und werten. Dadurch ist der Begriff der Freiheit noch komplexer und vielschichtiger geworden. Zudem ringen Tiefenpsychologie und Soziologie dem Begriff immer neue Dimensionen ab. Aber eine unumstössliche Erfahrung hat uns das Ringen des Individuums um seine Freiheit gebracht: Der Weg, den ihm die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung vor bald 500 Jahren erschloss, ist ein Irrweg gewesen. Er endet – spätestens heute sollen wir das erkennen – in einer Sackgasse. Die Freiheit des Individuums, das vom Gelddenken, vom materiellen Prinzip des Kapitalistischen Denkens, ausgelöst wurde, ist dem Tode geweiht. Die umfassenden, ungeschminkten Bestandesaufnahmen der Situation der Menschheit im ausgehenden 20. Jahrhundert, wie sie uns von namhaften Wissenschaftern geliefert werden, reden eine deutliche Sprache: Werden wir weiterhin einem *solchen* Individualismus huldigen, zerstören wir systematisch die Lebensbedingungen die wir brauchen, um auf unserem Planeten existieren zu können! Aber wir zerstören damit auch den Menschen selbst, bringen ihn um den Sinn seines Lebens.

Konnte der Kapitalismus (mit seinen unbestreitbaren Erfolgen) die Menschheit über eine lange Wegstrecke darüber hinwegtäuschen, dass er die individuelle Freiheit des Menschen letztlich fehlinterpretierte, weil er sie mit hemmungsloser Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gegenüber seinem Nächsten und der Schöpfung gleichsetzte, so tritt heute der Bumerangcharakter dieser Freiheit offen zu Tage. Um überleben zu können, das heisst um seine Krebsübel – Krise, Arbeitslosigkeit, Krieg – auszumerzen, ist der Kapitalismus genötigt, eine Wirtschafts-

blüte zu gewährleisten. Um diese aufrecht zu erhalten, muss er zu Kunstgriffen Zuflucht nehmen, die letztlich darauf hinauslaufen, die Freiheiten des Individuums wieder einzufangen und in Frage zu stellen. Dies geschieht auf zwei Ebenen gleichzeitig. Einerseits wird dem Menschen eine noch nie dagewesene Vielfalt an Lebensmöglichkeiten vorgespiegelt, die sich bei näherem Zusehen als nichts anderes erweist, denn eine *Konsumsituation,* die mittels Reklame und ausgeklügeltstem Management den Menschen aufs raffinierteste ausholt und seines freien Willens beraubt. Andererseits wird derselbe Mensch im Arbeitsprozess immer hilfloser einem übertechnisierten und überorganisierten Räderwerk eingegliedert, das aus eben der Notwendigkeit erwachsen ist, diese *künstliche,* primär dem Profit dienende Konsumation zu schaffen. Hinzu kommt der furchtbare Umstand, dass man heute erkennt, dass der Wohlstand eines Drittels der Menschheit nur gewährleistet ist, solange in anderen Weltgegenden Krieg geführt wird, das heisst wenn Menschen getötet werden.

Der *Antrieb* dieses in psychischer und physischer Hinsicht mörderischen Räderwerkes ist heute im Namen des Menschen unter Anklage zu stellen. Das darauf basierende System, seine wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, von denen der Individuationsprozess abhängt, entbehrt der *Grundlage,* die es dem Menschen gestattet, seine Persönlichkeit zu entfalten und den Sinn seines Lebens auf dieser Welt zu erfahren. Die zentrale Überlegung der Wirtschaft ist nicht das Wohl des Menschen. Statt eines freien, schöpferischen Menschen, hat der Kapitalismus aus dem Individuum einen unersättlichen Konsumenten und Materialisten gemacht. Es ist längst zu einem Apparat geworden und glaubt noch immer, ein Mensch individuellen Willens zu sein.

Das Menschsein (unser Menschsein!) in dieser Gesellschaft wird in immer schnellerer Gangart ad absurdum geführt. *Das heutige Individuum bedrängen, als Frucht seines jahrhundertelangen Ringens um Freiheit, die tiefsten Zweifel am Sinn seines Daseins.* Nachdem es sich einstmals von etwas befreite, weiss es heute weniger denn je, wozu es sich von etwas befreite. Seine rückwärtigen Bindungen, die ihm einst Halt und Lebenssinn verliehen, sind zerstört. Die Geborgenheit der Familie, des Berufsstandes, der Religion, der überblickbaren Gesellschaft, das alles ist ihm genommen, ist verunsichert und in Fluss geraten. Hinter ihm ist nichts mehr, das tragfähig wäre und die Vision in die Zukunft lässt das Individuum erschauern: Es droht ihm die totale Unterwerfung unter eine immer selbstherrlicher werdende Technik, die gelenkt wird von anonymen Mächten, denen der Mensch gerade noch Mittel zum Zweck ist. Solchermassen alleingelassen, flieht das Individuum (und darin äussert sich seine Tragik) in fast panischer Angst in die von ebendenselben anonymen Mächten angebotenen Zivilisationsschablonen. Es passt sich völlig der Umwelt an. Es gibt sich auf. Und um sein Gefühl der Ohnmacht, seine Unbedeutendheit und seinen Zwei-

fel am Sinn des Lebens zu übertönen, flieht es in eine Überaktivität. die notwendigerweise in die Irre gehen muss. Es baut eine Welt, die dem Menschen feind ist.

Wir kennen diese Welt, wir leiden an dieser Welt, und immer mehr Menschen kommen zur Überzeugung, dass diese Welt verändert werden muss. Der Zweifel des Individuums an sich selbst kann nur schwinden, wenn es zu einem integralen Bestandteil einer bedeutungsvollen Welt wird. Wir erkennen heute, dass jene Freiheit des Individuums, wie sie an der Wiege des Kapitalismus ausgerufen wurde, diese bedeutungsvolle Welt nicht zu schaffen vermochte.

Hier erhebt sich die Frage, was zu tun ist, um dem Individuum seinen Zweifel an sich selbst zu nehmen und ihm eine bedeutungsvollere Welt zu verschaffen. Eines scheint mir gewiss: Wir müssen mit dem *materiellen* Begriff jener Freiheit rigoros brechen, wie ihn der Beginn des Kapitalismus dem erweckten Individuum vorzeigte. Wir müssen dem heutigen Menschen die Kehrseite jener goldenen Medaille präsentieren; die Erkenntnis, dass wirkliche Freiheit für den Menschen nur vom *Geist* her konzipiert werden kann. Und wenn von Geist die Rede ist, da bietet sich jene Lehre an, in der der Satz steht, dass wir nicht töten sollen und unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Und es bietet sich ein tiefer verstandener Humanismus eines Karl Marx an.

Wird diese vom Geist her konzipierte Freiheit auf den Schild erhoben, dann wird ein neuer Mensch daran gehen, seine gesellschaftlichen Verhältnisse neu zu ordnen. Er wird den unterentwickelten Ländern sozial und wirtschaftlich beistehen und so unserem Dasein einen neuen Sinn verleihen. Versperren wir uns dieser Einsicht, so wird das isolierte, unterdrückte, seiner tiefsten Bestimmung entfremdete Individuum seine gebundenen Kräfte in der Aggressivität, der Feindseligkeit und dem Zerstörungswillen ausleben. Die Sturmzeichen sind bereits gesetzt. Die Zerstörung der Welt könnte der verzweifelte Ausbruchsversuch des entwerteten, irregeleiteten Individuums sein – des Individuums ohne Freiheit.

René Mahrer

Verwendete Literatur: Erich Fromm: «Die Furcht vor der Freiheit». Europäische Verlagsanstalt.

I. F. Stone's Weekly, 21. 9. 70

Der einzige Weg, den Terror zu überwinden

Die grosse Weltdepression der 30er Jahre, die ich als junger Zeitungsmann erlebte, hat mich niemals eine solche Verzweiflung empfinden lassen, wie ich sie jetzt wegen der Zukunft meines Landes empfinde. Wenn ich mich frage warum, glaube ich, der Grund dafür ist, dass damals selbst die Revolutionäre vernünftige Ziele hatten und nicht nur den blinden Drang zu zerstören. Und wirklich brachten die Wahlen